

Anmeldungen werden zu jeder Zeit entgegengenommen.



nie gesagt, bereits angenommen habe," entgegnete sie entschieden.

"Sei vorsichtig, Emma, ich keine Plausen mehr. Du könntest Dich schädlich sein," warnte Curt, als er bemerkte, daß seine Gattin nach den schönsten Früchten im Korbchen suchte. "Wann hast Du zugelegt?"

"Heute Morgen."

"Und ich habe Deine Zusage schon seit einigen Wochen, Du siehst, meine Rechte sind älter."

"Es würde doch zu albern erscheinen, wollte ich bei Kommerzialsrat abgeben lassen," sagte sie schimpflich, eine schöne, lastige Plausen zwischen die Zähne schiebend.

"Durchaus nicht, wenn Du den Grund angehst," erwiderte Curt ernst, "ich habe Dein Wort und beabsichtige mein Recht."

Curt hatte noch niemals so energisch seinen Willen behauptet, wie heute; Emma fühlte, daß ihr Gatte im Rechte sei, wollte und vermochte aber nicht, sich das erwartete Vergnügen zu verweigern. Großend so sie sich auf ihr Zimmer zurück, um zu überlegen, wo sie den Abend zubringen wollte. Auch in ihrem Herzen lebte noch die Erinnerung an die schöne Zeit ihrer jungen Liebe, wo ein von Curt gependetes Lob sie doch beflügelte.

"Ich glaube, er fängt an, mich zu tyrannisieren," sagte sie, aus ihrem Herzen erwachend. "Das lasse ich mir jedoch nicht gefallen, und gebe ich für heute nach, bin ich für immer die Besiegte."

Sie erhob sich und begann ihre Toilette für den Abend.

Curt war inzwischen nach Hause gekommen und hatte im Wohnzimmer der Gattin. Als sie nach langem Warten noch immer nicht erschien, fragte er Anni, ob die Herrin sich nicht wohl befinde. Die Antwort lautete, daß sie bereits längere Zeit bei der Toilette verweile. Curt schickte Anni herauf, um Emma zu sagen, daß er sie in seinem Zimmer erwarte.

"Die Frau Kreisrichter sagt, sie werde diesen Abend bei Kommerzialsrat abgeben lassen, wie sie Ihnen heute Mittag schon gesagt habe," meldete Anni zurück.

Er ging nun selbst herauf und klopfte an Emmas Zimmer. Sie öffnete.

"Guten Abend, die großen Vorbereitungen unseres gemütlichen Abends?" fragte er.

"Das wäre denn doch überflüssig, mich deshalb zu schmücken," entgegnete sie herbe. "Ich gebe zu Kommerzialsrat."

"Du hast mir diesen Abend zugelegt," sagte Curt ernst. "Gibt Dir denn mein Wunsch gar nichts?"

"Ich kann nicht dafür, daß ich nicht daran dachte, Dir zuvor mein Wort gegeben zu haben."

"Nein, ich nicht, Emma," entgegnete Curt. "Wenn mein Wunsch Dir gleichgültig ist, werde ich Deinen Wünschen meinen Befehl entgegen setzen."

Sie schaute auf, mit blühenden Augen und geschwollener Stirn: stand der Gatte vor ihr. Dieses ungewöhnliche, energische Auftreten schien auf Emma seine Wirkung nicht zu verfehlen, sie beugte

sich unter den strengen Worten Curts. Aber plötzlich erwachte ihr Trotz.

"Befehlen? Bin ich denn eine Sklavin, der man befehlen kann?" fuhr sie auf. "Ich will Dir zeigen, wer sich befehlen läßt. Und nun, gehe fort, damit ich meinen Abzug vollenden kann."

Sie schloß die Gatten zur Tür hinaus und schloß dieselbe hinter ihm zu. Einen Augenblick stand Curt wie versteinert, doch fachte er sich, ging auf sein Zimmer und wartete mit fieberhafter Unruhe auf ihr Gerächsel.

Er hielt es nicht für möglich, daß sie seinem ausgeprochenen Befehle Trotz bieten und hoffen, sie würde nachgeben. Da wurden draußen einige Stimmen laut: Emma erteilte Anni einige Aufträge, leichte Schritte und das Klirren eines Gewandes näherten sich. Es schien, als zögere sie vor der Tür seines Zimmers; sein Herz pochte höher.

Gatte sie ihren Sinn geändert und kam sie zu ihm? Dann wollte Curt ihr entgegen gehen, um sie freundlich zu empfangen. Nach öffnete er die Tür und Emma stand vor ihm.

Wie gebannt blickten seine Augen an der schönen Frau. Wie war die Gattin ihm reizender erschienen, als wie sie jetzt in dem düsternen weichen Kleide, mit der Verlehnung im Saare vor ihm stand. Sie glück einer Braut und das erinnerte ihn an eine längst entschwundene schönere Zeit. War es dies, was ihm den launigen, liebevollen Ton entlockte, als er ihren Namen rief?

(Fortsetzung folgt.)

Prinzgehen.

Erzählung von Mrs. Gungersford.

Autorisierte Uebersetzung von B. Hoffmann.

Nachdruck verboten.

"Sprich, sprich!" ruft sie endlich; "ich kann nicht immerfort lachen, ohne einen Grund dazu, das ist ein langweiliges Vergnügen."

"Ich dachte daran, was für ein Bild es geben würde, wenn meine Kleider wirklich plätschen. Stelle Dir nur sein Gesicht und Deines vor. Welch ein Ausbruch! Und Dein armer alter Papa an der Spitze der Tafel mit Offenherzigkeiten an seiner Bekleidung und — ha, ha! Du siehst!"

Und helle Tränen der Fröhlichkeit laufen ihm über die Waden, als er sich die Szene ausmalte. Die ihn einen Augenblick vorher fast zur Verzweiflung getrieben hat. Nora lacht von ganzem Herzen mit; da sieht Denis den Kopf durch die Tür.

"Es tut einem gut, Euch zu hören; darf ich wissen, worüber Ihr lacht?"

"Nein, es ist nicht gut genug," versichert Prinzgehen schnell. "Der Spatz ist ganz abgenutzt, schon ganz fadenhäutig."

"Nun, der Gegenstand desselben, ist allerdings altertümlich genug und —"

"Dah nur, Papa. — Du bist gekommen, uns etwas mitzuteilen," wendet sich Nora an ihren Vater, um seine Aufmerksamkeit von dem Onkel abzulenken, der in einer geradezu gefährlichen Pause ist. "Der Brief in Deiner Hand —"

"Nicht von meiner Mutter, die mich fragt, wann ich wieder kommen werde."

"Mein lieber Junge, Du bist ja eben erst angekommen!"

"Sie kann nicht ohne mich fertig werden, Onkel; das Haus ist ganz voll Besuch, und es fällt ihr schwer, alle ihre Gäste zu amüsieren. Sie möchte auch wissen, Nora, ob Du mich begleiten wirst."

"Dich nach dem Schloß begleiten? O nein, gewiß nicht!" sagt Prinzgehen entschieden. "Unwillkürlich weicht sie zurück bis an die Wand, als ob sie sich so weit wie möglich von dem fraglichen Schloß fern halten möchte; nichts konnte bereiter sein, als diese Bewegung."

"Aber warum nicht?" fragt der junge Mann vorwurfsvoll. "Meine Mutter wünscht so sehr, Deine Bekanntschaft zu machen, daß Deine Weigerung sie verletzen wird. Wie Du siehst, kann sie diesen Augenblick nicht gut zu Dir kommen, aber wenn Du zu ihr gehst —"

"Ich wußte ja gar nicht —"

"Aber ich sagte es doch Deinem Vater? Erzähltest Du ihm denn nicht —"

"O, ich erinnere mich jetzt; ich glaube, Du erwähnest, daß Madame sie gern sehen möchte," erwidert sein Onkel mit einem Schauderzittern, denn

tatsächlich hatte er gleich von vornherein bei sich entschieden, daß weder Nora ohne ihn noch er ohne sie sein könnte, und damit die Sache ruhen lassen.

"Ich tat mehr; ich bestellte Dir Mammas dringende Einladung, und ich hoffe, daß Du, Nora, sie annehmen wirst. Du wirst meine Mutter lieb gewinnen, davon bin ich überzeugt, und da jetzt so viele Leute bei uns sind, wirst Du es nicht langweilig finden."

"O, das ist es ja gerade! All diese Leute! — Ich fürchte, Papa, warum sprichst Du nicht, warum sagst Du ihm nicht, daß ich ohne Dich nicht elend fühlen werde?" ruft Prinzgehen unwillig.

Ihr Vater ermannt sich zu einer enthusiastischen Beistimmung: "Ach, verzeih mir, mein lieber Denis, sie wäre das unglücklichste aller lebenden Wesen, wenn sie auch nur einen Tag meine Gesellschaft entbehren müßte."

Er sagt das mit so tiefen Ernst und Nachdruck, daß sogar Nora lacht.

Und doch ist es wahr, wendet er sich ein wenig trotzig zu Denis. "Wir sind nie getrennt gewesen, niemals! Sogar während der drei Jahre, als ich in Frankreich die Schule besuchte, kam er mit mir hinüber."

"Dann wollte ich, Onkel, Du entschleiffest Dich, mit nach Ventry zu kommen."

"Ich möchte es wohl, aber gerade jetzt bin ich sehr gebunden. Du weißt, was für Unruhe mir die Wächter machen."

Von der Erwähnung des Gesellschaftsangewes, sowie der absoluten Unmöglichkeit, einen neuen anzuschaffen, nimmt er Abstand.

"Nora," sagt ihr Vater plötzlich, "komm hinaus und laß uns die Sache dort besprechen."

Siebenziges Kapitel.

Die Welt draußen erscheint so schön, so frisch, daß es nicht zu verwundern ist, wenn Denis auf ihren Einspruch gehorcht hat. Wer konnte unfreudlich und hart bleiben, unter dem warmen Sonnenschein, der sein goldiges Kleid über all die reichen Schätze breitet, welche die Natur mit verschwenderischer Hand ausgeschüttet hat?

Aber als er seine Cousine anschaut, findet er sich getäuscht — sie ist noch eben so hartnäckig wie zuvor.

"Nun?" fragt sie ein wenig ärgerlich lachend, "was erwartest Du? Ich bin mit Dir gekommen, weil Du Dir einzubilden schienst, das müßte von guter Wirkung sein, aber Du irrst Dich."

"Ich kann nicht begreifen, warum Du so entscheidend dagegen bist, zu uns zu kommen," erwidert er etwas beleidigt.

"Das bin ich nicht! Das muß Du nicht denken!" giebt sie hastig zurück. "Wenn nur Du und Deine Mutter wären; aber, aber der Grund ist — jetzt sie zögernd und tief erstickend hinzu — "daß ich mich fürchte!"

"Dich fürchtest? Wovor?" fragt er ungläubig.

"Vor all jenen Fremden. Wenn ich mir vorstelle, daß ich allein da sein soll, unter so vielen mir unbekannten Leuten — ohne Papa! — dann wird mir, o, ganz schrecklich bange!"

"Aber Du wirst nicht allein sein; ich wäre doch da."

"Aberdings, ja," sagt sie langsam, als ob sie hier bisher vergessenen Tatsache eingedenk werde; "ich dachte nicht daran. Aber Du bist doch nicht Papa!"

Das ist richtig. Sie hat in der Tat eine unangenehme Stellung gewählt; mit Gründen läßt sich dagegen nichts weiter ausrichten. Ihr Vater verläßt es daher auf andere Weise.

"Ich will nichts mehr von Einmündungen hören! ruft er fröhlich. "Ich befehle darauf, Dich zu entfernen, mit oder gegen Deinen Willen. Viel Meinst Du, ich soll ohne Weiteres den Triumph aufgeben?"

Er denkt an das Aussehen, welches ihre Schönheit selbst unter den schönsten jungen Damen, welche seine Mutter bei ihrem Vondaufenthalt einzuladen pflegte, machen wird — daß nicht Eine in der fröhlichen Menge wagen könnte, sich mit ihr auch nur zu vergleichen.

Aber für Prinzgehen's Ohren haben seine Worte eine ganz andere Bedeutung.

"Wich vorführen? Mich zeigen?" wiederholt sie mit einer Stimme, welche den unglücklichen Denis geradezu wie ein Schloß trifft. "Bin ich denn eine Züchtungs-Anstaltlerin? Willst Du mir etwa vorwerfen, daß ich mich wirklich so ganz und gar von Deinen übrigen Bekannten unterscheide?"

"Wie das Licht von der Finsternis," erwidert er schnell, obwohl nicht wenig durch ihren Ton erschreckt. "O!" ruft Prinzgehen mit Bitterkeit, und ihr Vetter sieht, daß große Tränen in ihren Augen stehen.

"Nora, was hast Du?" fragt er stehen bleibend. "Wenn ich gedacht hätte, daß dieser Besuch bei meiner Mutter Dich wirklich so unglücklich —"

"Das ist es nicht, und Du weißt es recht wohl!" entgegnet sie zornig und erhebt die Augen zu ihm, in denen noch große glänzende Tropfen zittern. "Aber wenn Einem gesagt wird, daß man so ganz, ganz anders ist!"

Natürlich weiß ich, daß ich nicht so bin, wie Deine vornehmen Damen, die überall gesehen sind und Alles gesehen und gehört haben, was es zu sehen und zu hören giebt, und — mit tränenvoller, verständlicher Stimme — "vielleicht auch noch ein gut Teil mehr! Ich weiß, ich bin nicht so wie sie, und — ich will auch nicht so sein. Aber wenn man auch anders ist, so mag man es sich doch nicht geradezu sagen lassen, wie lächerlich und altmodisch man erscheint!"

Diese schnelle, schreckliche Rede überwältigt den armen Denis betäubend, besonders durch ihren zornigen Nachdruck; aber er nimmt sich zusammen und ruft er: "Nora! ist es möglich, daß Du mich so falsch beurteilst? Meine Liebe — hm — mein liebes Mädchen, begreift Du denn wirklich nicht, was ich eigentlich meine, worin der wahre Unterschied liegt? Daß Du das nicht bist, die übrigen Schwestern! O Nora, sieh mich an! Sage, daß Du mir glaubst!"

"Ich will nicht! Ich tue es nicht!" und jetzt lösen sich endlich die beiden großen Tränen von ihrem Wangen und gleiten langsam über ihre Wangen.

"Ich weiß, daß Du das Alles nur sagst, um mich zu trösten," schluchzt sie leise.

Nur durch einen kurzen Kampf bezwingt Delaney sein heißes Verlangen, sie in die Arme zu schließen und das traurige, schmerzgefüllte Gesichtchen an seine Brust zu drücken. Sonnte es in der ganzen weiten Welt etwas Schöneres geben als dieses Kind? O, daß er frei wäre und um sie wehen — sie gewinnen könnte! O, daß er sie nie geliebt hätte! Wie geschäftig nein, das konnte er doch nicht wünschen. — Warum war sie so plötzlich, nun es doch viel zu spät war, in sein Leben getreten, ihn die heitere Ruhe, in welcher er leben und sterben zu können gehofft hatte, zerstörend, ihm, der bis dahin nichts wußte von dem höchsten Gut, der noch nichts gekostet hatte von der Liebe bitterfühen Trank! — Nun ist seine Vetterin dahin, kein Friede entflohen! dort bindet ihn fest eine verheißene Fessel, und hier steht die Liebe unge-

frönt wartend — wäre es möglich, daß sie auch sie seiner harre — noch sorglos, mit Kindern auf den Knien und Vögeln im Bild und unbekannt mit jenem graulich fieberhaften Schmerz, den die Menschen Leidenschaft nennen?

Solche Gedanken bewegen ihn, während er ihre Tränen fließen sieht, aber als er spricht, ist seine Stimme zwar leise, doch vollkommen ruhig.

"Gewiß nicht. Ich kann es Dir ausmalen, wenn Du willst. Du liebes, einfaches Ding, wenn ich wirklich solcher Meinung wäre, hätte ich dann wohl die Stirn haben können, sie vor Dir auszusprechen?"

Dies erweist sich als ein vortreffliches und überzeugendes Rationnement. Prinzgehen lacht und der Himmel wird wieder hell. Sie kommt sogar etwas näher zu ihm heran, als ob sie reden wollte, und dann, doch zu schüchtern, steht sie kurz still, sieht einen seiner Knöchel mit Finger und Daumen und dreht ihn rund herum und hin und her.

"Nun?" fragt Denis, einen Satz auf Anterdrückend.

Wie schwer, die Erwählte seines Herzens so nahe zu haben und dabei zu fühlen, daß er sie nicht ermutigen darf, noch näher zu kommen. "Nun?"

"Denis, sage mir etwas, bitte, aber ehrlich, hörst Du? Bist Du mich für häßlich?" so fragt sie unter tiefen Ertröhen.

"Das ist ein viel zu armes Wort!" erwidert Denis, indem er die kleinen schlanken Finger von dem still blickenden Knopf nimmt und sie an seine Lippen drückt. "Wenn Du fragst: bist Du mich für reich erachtend, so kann ich Dir eher antworten."

"O nein," lächelt sie, angenehm überrascht, "das ist zu viel gesagt. Meine Mutter war schön, aber die Leute sagen, daß ich ihr nicht besonders ähnlich bin, daß ich mehr Papa's Familie gleiche, das heißt auch Deiner; Dir vielleicht? Wie seltsam das wäre, wenn ich Dir ähnlich wie ich das?"

"Ich kann wohl sagen, daß ich mir oft gekümmert habe, das tun wir Alle, aber, das darfst Du mir glauben, nie bis zu dem Grade!" versetzt Denis lachend.

"Nun", behauptet Prinzgehen mit Entschiedenheit, "ich fällt es mir wieder ein, daß ich heute Morgen, als ich mein Gatte vor dem Spiegel machte, eine Ähnlichkeit bei mir entdeckte, und zwar muß es die mit Dir gewesen sein. Komm doch herüber," und ihn bei der Hand fassend, führt sie ihn an einen nahen tiefen Tisch, der zwischen Porzellan und Moos sich schlängelnd im Sonnenlicht wärmt.

Dies beugt sie sich vor, um das schmache und unvollkommene Abbild ihrer Reize prüfend zu betrachten. Denis, neben ihr stehend und über ihre Schulter blickend, kann das zitternde Bild sehen, welches ihre reine und vollkommene Schönheit höchst mangelhaft zurückgibt, und er wendet sich ungeduldig wieder zu dem lebenden Original. Da kommt ihm plötzlich ein unüberwindliches Verlangen — es ist eine Erinnerung an seine Schulfreundin — auch wird er dadurch ihre Gedanken ablenken — und sie von hinten um die Taille fassend, hebt er sie über den Rand des Tisches, hält sie einen Augenblick so und zieht sie dann auf die feste Erde zurück.

"Da wäre ich nicht gewesen, so läge ich drin!" "O Denis!" ruft sie wirklich erschrocken; dann lacht sie und schaut zurückgewendet ihn leuchtenden Augen an, ihr Köpfchen dicht an seiner Schulter. So nahe war sie seinem Herzen noch nie; seine Pulse fangen an zu pochen, seine Augen glühn. Er bracht sich über sie, näher, näher, und dann löst er seine Arme von ihrer Gestalt und tritt zurück, stirnrunzelnd und mit bleichem Gesicht.

"Bist Du erschrocken?" fragt sie leise. "Doch! Du wirklich, ich würde hineinfallen? Ah, das war dann geradezu Strolch! Aber Du magst wissen, daß ich so leichtsinnig bin wie eine Gans!"

An diesem Augenblick wird ihrer Vetter Aufmerksamkeit auf eine Frau gelenkt, die den Weg von der anderen Seite herkommt.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Tägliche Erinnerungen.

6. März.

1459: Jakob Fugger, Kaufherr und Finanzmann. 1475: Michel Angelo, berühmter Bildhauer, geb. (Caprese). 1621: Entdeckung der Marianen durch Magelhaens. 1787: Braunhofer, Physiker, geb. (Straubing). 1851: v. Bodelschwing, Begründer der Wohltätigkeitsanstalten bei Wiesbaden, geb. 1867: B. von Cornelius, Maler, t. (Berlin).

7. März.

1714: Friede zu Rastatt. 1715: E. von Kleist, Dichter, geb. (Gehlin). 1785: Manzoni, ital. Schriftsteller, geb. (Mailand). 1792: Herchel, Astronom, geb. (Slough). 1802: Landwehr, engl. Maler, geb. (London). 1820: Graben-Goffmann, Komponist, geb. (Bnin i. Polen). 1902: Calati, Afrikaforscher, t. (Como).

Nach Ostindien.

Einige Reise-Erinnerungen von Vater U. S.

(Nachdruck verboten.)

1. Von Trieste nach Port-Said.

Es ist ein schöner Septembermorgen. Nach herzlichen Abschied von teuren Freunden, drunten auf niederländischer Erde geht es über die deutsche Grenze nach dem "romantischen" Baden und dem "heiligen" Köln. Schon wartet unter dort ein schwäbischer Landsmann und lieber Freund aus den Lüburger Studienjahren her, Herr Dr. A. aus St., der die lange Zeit der weiten Fahrt mit wissenschaftlichen Vorträgen zu fügen und humorvollen Scherzen zu würzen versteht. Mithin, einen solchen fidus Akolutes gefunden zu haben, fährt wir nach Frankfurt. Doch, es war zu schön gewesen. . . . In Frankfurt tauchen wir in den süßesten Feiern der Freunde, wohl aber zwischen dem einen der Freunde auf der einen

und dem Rodtschnellzug auf der anderen Seite. Bei diesem Konfekte gab der Schnellzug nach; nur zu rasch gab er nach und hat den Freund graulich vom Grundes Seite gerissen. Inzwischen, in der schwäbischen Reisend gab es ein baldiges, fröhliches Wiedersehen. Ein stattdig "Waherhof" öffnet seine Pforten von frühlingshellem "Glas", erquoll die Bilgrime vom Norden mit stärfendem Mähle und konster Ruhe in "dunklem" Stübchen. Am Relembad trug es sich zu, daß ein liebenswürdiger Herr uns den Vorplatz machte, von Anben heraus eine kurze Beschreibung der Fahrt ins Morgenland an die "Weltliche Volkszeitung" einzuliefern. Wenn der verehrte Leser mit der Ausführung dieses Propositums nicht einverstanden ist, so möge er wenigstens einen kleinen Teil der Schuld jenem verehrten Herrn aufs Konto setzen.

Mit des Geheides Mächten, ist kein ew'ger Bund zu schließen, und ein Fügung schreitet schnell, hat man in Frankfurt uns bewiesen. Darum begeben wir uns das Dampfschiff hinauf in den Schwarzwald mit seinen duftenden Tannen und herüber zum traumhaften Fiedchen der Erde, dem schwäbischen Oberland, über den Arlberg und Brenner, an dem die Eisenbahn süß sich emporrannt, und von da hinab durch die blauen Bergelände des Etsch- und Etschtales nach Bogen und der italienischen Feste Verona mit den weichen schimmernden Willen im Rücken und den frohen Lachendieben in seiner Witte, vorbei an Badia, der Stadt des populärsten Sängers der Zeit, der dem einzigartigen Venedig, das uns keine Schicksale laßt und dann uns weitergibt nach Triest. Hier machen wir wieder Halt und schauen uns um.

Triest ist malerisch schön am Meere gelegen. Die circa 180 000 Einwohner zählende Stadt ist Stüttagart nicht unähnlich; nur fehlt letzterem Triests hochragende Festung und sein blaues Meer mit den Augen von Schiffen, mit dem Bald von Wästen, mit den Hunderten von Seelen, Mägen und Wäpeln. Heute herrscht reges Leben hinter den Mauern der Triester Festung. Salinische drohen hinab über die Stadt und den großen Seehafen. Es liegen

nämlich sechs Kriegsschiffe vor Anker. Die angewurzelt stehen diese sechs eisengepanzten Rössle im Meere. Bei dem Anprall der Wogen stauen sie mit keiner Wimper und haben kein dankbares Lächeln für die traurigen Wellen, welche diese Ungeheuer soeben umspülen. Nur schwarze Rauchwolken stoßen diese Seesorgstüme pustend aus ihrem Innern durch die hohen Kamine hinaus in den blauen Aether; von Zeit zu Zeit blüht es auf aus den kleinen, runden Lüchern in den eisernen Planken; ein weißes Dampfvolken steigt auf; einige Augenblicke, und es folgt ein Donnerknall. Eines der Kriegsschiffe hat seinen Mund aufgetan und in seiner Welle die Gröhe erwidert. Die ihm hoch oben der Festung gegenüber wurden. Diese dampfplustigen Meeresorgstüme sind in diesen Tagen angekommen gekommen, um einen jungen Kameraden abzuholen, der drüben auf der Berste ruht und umgeblich des morgenden Tages harret. Da ist Stapelland des neuen Kriegsschiffes. Da darf dieser junge Riese zum erstenmal seine harten Glieder reden und den Sprung ins Wasser wagen und unter seinen sechs gigantischen Brüdern sich tummeln.

Diese Heftigkeit lockt viele Neugierige in die Stadt Triest. Die Stadt bietet ein eigenartliches Straßenbild. Vornehme Herren und naturwüchsiges Küstenbewohner, elegante Damen in Samt und Seide dahin-auf und arme Hildesweiber in dürftiger Toilette. Lohnkutscher mit mageren Knechten vorne und einem Engländer im Schoße des Wagens seine langen Beine freudig, und prächtige Karossen mit feurigen Pferden beladen und einer Erzgeleitz auf des Wagens schwellenden Kollern, Eisenreiter und elektrische Straßenbahnwagen alles das mischt sich in- und durcheinander in den Straßen von Triest. In diesem Gemenge von Menschen tauchen nicht selten schöne Gestalten auf; klassische Köpfe auf proportionierten Körper. Die blaße Gesichtsfarbe, die großen, kinnigen leuchtenden Augen, die glänzenden schwarzen Haare, die in weichen Locken auf die Schultern niederfallen, machen diese südländischen Menschen noch um eine Grade interessanter.

Wir müssen uns trennen von Triestes Sehens-